



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Drei Frauen, ein Schweigen. Annette Pehnts Generationenroman „Chronik der Nähe“

Strässle, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-73096>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Strässle, Thomas. Drei Frauen, ein Schweigen. Annette Pehnts Generationenroman „Chronik der Nähe“.

In: NZZ, 19 May 2012, 53.

Drei Frauen, ein Schweigen

Annette Pehnts Generationenroman «Chronik der Nähe»

Thomas Strässle · Drei Frauen, drei Generationen, eine Familie: Grossmutter, Mutter, Tochter. Das ist das überschaubare Figurenarsenal, mit dem Annette Pehnts neuer Roman «Chronik der Nähe» im Wesentlichen auskommt. So überschaubar es ist, so konfliktträchtig ist es auch. Doch werden die Konflikte in diesem Roman weniger ausgetragen als ausgestanden. Denn auch wenn die drei Frauen, wie es schon auf der ersten Seite des Romans heisst, «Lästermäuler» sind, «Quasselstrippen», «Plaudertaschen», «Zwitscheramaschinen»: Es herrscht ein hartnäckiges Schweigen, sobald es um die wirklich wichtigen Fragen ihrer Beziehung geht – und selbst wenn darüber geredet wird, bleibt ein unausgesprochener Rest. Annette Pehnts «Chronik der Nähe» schliesst damit an die Erzählsammlung von 2010 an, die den etwas umständlichen Titel trug: «Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen das muss gar nicht lange dauern».

Entfernte Nähe

Es muss nicht, kann aber lange dauern. Im vorliegenden Fall dauert es einen ganzen Roman lang und letztlich darüber hinaus. Der Text hat zwei zeitliche Ebenen: Da ist zum einen die Geschichte, die im Krieg und in den ersten Nachkriegsjahren spielt. Sie erzählt von einer Mutter, die unter widrigsten Umständen eine Tochter aufziehen und ernähren muss – ausgebombt, mittellos und auf sich allein gestellt, in immer neuen verzweifelte Anläufen, das Auskommen zu sichern. Und sie erzählt zugleich von einer Tochter, die in diesen schwierigen Verhältnissen frühzeitig sich selber zu helfen lernt, dadurch aber auch Verhärtungen in ihrem Charakter erfährt. Zum andern hat sich auf der zweiten Ebene alles um eine Generation verschoben: Die Tochter von damals ist nun selbst die Mutter und verhält sich ihrer Tochter gegenüber ähnlich schroff und spröde, wie sie es in der eigenen Kindheit erleiden musste. Dabei ist es in beiden Fällen meist die Tochter, die um die Liebe der Mutter wirbt, aber immer wieder gegen eine unsichtbare Mauer rennt.

Die beiden Mutter-Tochter-Geschichten werden im Roman nicht in ihrer zeitlichen Folge erzählt, sondern wechseln sich ständig ab. Dadurch ergeben sich faszinierende Spiegelungen, aber auch erschreckende Parallelen. Mit ihrer Technik des ineinander verschränkten Generationenromans gelingt es Pehnt, übergreifende Beziehungsmuster herauszuarbeiten: die Muster von Werbung und Abweisung, von Wissen-Wollen und Nicht-wissen-Dürfen, von gesuchter Nähe und aufgezwungener Distanz.

Die Männer sind in diesem Frauenroman blosser Staffage. Vom Grossvater erfährt man noch am meisten: dass er ein verträumter Landschaftsmaler war mit einer Leidenschaft für das Rot der Mohnblume, der bei Kriegsende Ölporträts amerikanischer Soldaten malen musste, um schliesslich auf dem Feld – dem Blumenfeld, nicht dem Schlachtfeld – einfach tot umzufallen. Von den anderen Männern erfährt man unwesentlich mehr, als dass sie «der Richtige» sind und genügend Geld nach Hause bringen. Unter dieser weitgehenden Abwesenheit der Männer leidet nicht nur der Roman

selbst, sondern auch sein Personal. Jedenfalls entfährt der Mutter ganz am Ende, als sie sich von der Tochter (die inzwischen selber Kinder hat) zu einer Reise nach Rügen überreden lässt, um die Mauer des Schweigens vielleicht doch noch zu durchbrechen, der Satz: «Wir sind einfach zu viele Mütter in dieser Familie, das hält ja kein Schwein aus.»

Der Roman ist raffiniert konstruiert. Die beiden Mutter-Tochter-Geschichten sind zwar ineinander verwoben, werden aber konsequent aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt: aus der Ich-Perspektive die Beziehung der Tochter zur Mutter und aus auktorialer Perspektive die Beziehung zwischen Mutter und Grossmutter. Erst am Schluss, bei der Geburt der Ich-Erzählerin, werden die beiden Erzählperspektiven für einen winzigen Moment überblendet. Es braucht Zeit, bis man beim Lesen in diese ständigen Perspektivwechsel hineingefunden hat, zumal der Roman keinen erzählerischen Rahmen besitzt, sondern sich aus einer losen Folge von Episoden allmählich aufbaut. Es gibt indes eine Makrostruktur, die das Romanganze zusammenhalten soll und ihm auch den Titel gibt: Die Kapitel tragen die Namen der Wochentage, von Dienstag bis Montag, als wären sie Tagebucheinträge oder ein einwöchiger Auszug aus der Familienchronik. Doch wirkt diese Makrostruktur insofern etwas aufgesetzt, als sie im Stoff nicht wirklich greift.

Szenische Bilder

Seine stärksten Passagen hat der Roman dort, wo es ihm gelingt, die Beziehung zwischen Mutter und Tochter in szenische Bilder zu übersetzen: so etwa in der Schilderung, wie die Mutter der Tochter mit ihrem eigenen Ableben droht, nur um ihr ein Liebesgeständnis abzurufen; oder in der Schilderung, wie die Tochter ihre Verlustängste bekämpft, indem sie im Flur immer nach den Schuhen Ausschau hält – denn ohne Schuhe kann die Mutter nicht aus dem Haus; oder in den Schilderungen, wie die Tochter mit Körpermassagen eine Nähe herzustellen sucht, die über die Sprache nicht möglich ist. Hier gelingen dem Roman eindruckliche, eindringliche Passagen, die gerade deshalb so ergreifend sind, weil sie so schlicht erzählt werden.

Annette Pehnt: Chronik der Nähe. Roman. Piper-Verlag, München 2012. 224 S., Fr. 25.90.

Annette Pehnt erhält am Sonntag den Solothurner Literaturpreis 2012. Die Verleihung findet zum Abschluss der Solothurner Literaturtage statt (17 Uhr, Landhaus).